

L. WITTGENSTEIN:

URSACHE UND WIRKUNG: INTUITIVES ERFASSEN

Editor's note:

Wittgenstein wrote these pages in a manuscript-book between the end of September and the end of October, 1937. He was working at the time on a draft of the *Philosophische Untersuchungen* which was to include what is now (with later revisions) Teil I of *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*. The manuscripts for this were in books or volumes he numbered 'XIV' and 'XV'; he selected and ordered and sometimes revised passages when he dictated the material for typing. — The typescript did not include any of the passages we are printing, except the three we have placed at the end.

All of our text is from XV. We have included the dates of the entries.

XV starts with a short remark which is now §415 of *PU*. Our text begins then. After four and a half pages he turns to other topics: the greater part are in *BGM* Teil I. Just before manuscript page 100 there is a note in brackets: “[Zu Ursache und Wirkung, intuitivem Erfassen]”, and he keeps to discussion of this for the next 50 pages. He does not return to it after that. None of this discussion is in *BGM*, nor has it been published elsewhere.

The passage dated '26.9.' and beginning, “Denke Dir zwei verschiedene Pflanzenarten ...” comes in the midst of the other discussions between manuscript pages 5 and 100. It was not included in the typescript of the philosophy of mathematics material. He included a shortened version of a part of it in a remark he wrote ten years later; and a cutting of this remark was published as §608 of *Zettel*. But it does not have the same point there.

We have included three other examples from manuscript pages 5 to 100, but we have put them at the end of the discussion. The one beginning “Die Maschine (ihr Bau) als Symbol ...” has been published in *BGM* Teil I, §122, and also in *PU* §193. The other two have not been published before.

Rush Rhees

24.9.37

Wenn man sagt: "ich fürchte mich, weil er so finster drein schaut" – so wird hier scheinbar eine Ursache unmittelbar erkannt, ohne wiederholtes Experiment.

Russell sagte, man müsse, ehe man etwas als Ursache durch wiederholte Erfahrung erkenne, etwas durch Intuition als Ursache erkennen.

Ist dan nicht ähnlich, als sagte man: Man muss, ehe man etwas als 2m durch Messung anerkennt, etwas durch Intuition als 1m erkennen?

Wie nämlich, wenn jener Intuition durch wiederholte Experimente widersprochen wird? Wer hat dann recht?

Und was ist es, was uns die Intuition über die Erfahrung sagt, die wir 'als Ursache anerkennen'? Handelt sich's da um etwas andres, als eine Reaktion unsererseits gegen den Gegenstand: die Ursache?

Erkennen wir nicht unmittelbar, dass der Schmerz von dem Schlag herrührt, den wir erhalten? Ist er nicht die Ursache und kann ein Zweifel sein, dass er es ist? – Aber lässt es sich nicht ganz gut denken, dass wir in gewissen Fällen hierüber getäuscht werden? Und später die Täuschung erkennen. Es scheint uns etwas zu schlagen und dabei wird ein Schmerz in uns hervorgerufen. (Man glaubt manchmal einen Lärm durch eine gewisse Bewegung zu verursachen und kommt dann drauf, dass er von uns unabhängig ist.)

Und freilich, es ist hier eine echte Erfahrung, die man ja 'Erfahrung der Ursache' nennen kann. Aber nicht, weil sie uns unfehlbar die Ursache zeigt, sondern weil hier, im Ausschauen nach einer Ursache, eine Wurzel des Ursache-Wirkung Sprachspiels liegt.

Wir reagieren auf die Ursache.

Etwas "Ursache" nennen, ist ähnlich, wie, zeigen und sagen: "Der ist Schuld! "

Wir stellen instinktiv die Ursache ab, wenn wir die Wirkung nicht wollen. Wir schauen instinktiv vom Gestossenen auf das Stossende. (Ich nehme an, wir tun es.)

Wie nun, wenn ich sagte, wir vergleichen, wenn wir von Ursache und Wirkung reden, alles dem Fall des Stosses; der ist das Urbild der Ursache einer Wirkung? Hätten wir da den den Stoss

als Ursache *erkannt*? Denk' eine Sprache, in der statt 'Ursache' immer 'Anstoss' gesagt wird!

26.9.37

Denke Dir zwei verschiedene Pflanzenarten, A und B, man erhält von beiden Samen; die Samen der beiden Arten sehen ganz gleich aus und die genaueste Untersuchung kann keinen Unterschied zwischen ihnen feststellen. Aber aus den Samen einer A-Pflanze kommen wieder A-Pflanzen, aus den Samen einer B-Pflanze, B-Pflanzen. Wir können nur dann voraussagen, was für eine Pflanze aus einem solchen Samenkern entstehen wird, wenn wir wissen, von welcher Pflanze es gekommen ist. – Sollen wir uns nun damit zufrieden geben; oder sollen wir sagen: "Es *muss* ein Unterschied in den Samen selber sein, oder sie *könnten* nicht verschiedene Pflanzen erzeugen; ihre Vorgeschichte allein *kann* nicht die Ursache ihrer weiteren Entwicklung sein, wenn die Vorgeschichte nicht Spuren im Samen selbst zurückgelassen hat."

Wenn wir nun aber keinen Unterschied in den Samen finden! Und es ist nun Tatsache: Wir sagen die Entwicklung nicht aus den Eigentümlichkeiten des Samens voraus, sondern aus seiner Vorgeschichte. – Wenn ich sage: diese könne nicht Ursache der Entwicklung sein, so heisst das also nicht, ich könne aus der Vorgeschichte nicht die Entwicklung hervorsagen, das tue ich ja, wohl aber heisst es, dass wir *das* nicht 'ursächlichen Zusammenhang' nennen, dass wir eben hier nicht aus der Ursache die Wirkung hervorsagen.

Und die Beteuerung: "Es *muss* ein Unterschied in den Samen sein, auch wenn wir ihn nicht finden" ändert an den Tatsachen nichts, drückt aber aus, wie mächtig in uns der Drang ist, alles durch das Ursache und Wirkung Schema zu sehen.¹

Wenn von Graphologie, Physiognomik und dergleichen die Rede ist, hört man immer wieder den Satz: "... es muss freilich der Charakter sich *irgendwie* in der Schrift ausdrücken..." 'Es muss', d.h.: dieses Bild wollen wir unter allen Umständen anwenden.

(Es wäre nicht ganz unsinnig zu sagen, die Philosophie sei die Grammatik der Wörter "müssen" und "können;" denn so zeigt sie, was a priori und a posteriori ist.)

¹ Variant: ... wie mächtig in uns das Ursache und Wirkung Schema ist.

Und so kannst Du Dir vorstellen, dass der Same einer Pflanze A eine Pflanze B hervorbringt und der Same dieser Pflanze, der gleich ist dem Samen der ersten, wieder eine A-Pflanze u.s.f. abwechselnd - obwohl wir nicht wissen 'warum.' Etc.

Und nimm nun an, im vorigen Beispiel wäre es Jemandem endlich gelungen, einen Unterschied zwischen den Samen einer A- und einer B-Pflanze zu finden: der würde doch gewiss sagen: "nun sehen wir, dass es eben doch nicht möglich ist, dass *ein* Same zu dieser und zu jener Pflanze wird." – Wenn ich nun entgegnete: "Woher weisst Du, dass das Merkmal, das Du entdeckt hast, nicht rein zufällig ist? Woher weisst Du, dass *das* etwas damit zu tun hat, dass einmal jene Pflanze aus dem Samen wird" –

12.10.(37)

[Zu Ursache und Wirkung, intuitivem Erfassen]:

Ein Klang scheint mir von dorthier zu kommen, auch ehe ich untersucht habe, wo (physikalisch) seine Quelle ist. Im Kino scheint der Laut des Sprechens vom Mund der Figur auf der Leinwand zu kommen.

Worin besteht diese Erfahrung? Etwa darin, dass wir unwillkürlich den Blick auf eine bestimmte Stelle - die scheinbare Quelle des Lauts - heften, wenn wir einen Laut hören. Und niemand blickt im Kino dorthin, wo das Mikrophon angebracht ist.

Die *Grundform* unseres Spiels muss eine sein, in der es den Zweifel nicht gibt. - Woher diese Sicherheit? Es kann doch nicht eine historische sein.

'Die Grundform des Spiels kann den Zweifel nicht enthalten.' Wir *stellen* uns da vor allem eine Grundform *vor*, eine Möglichkeit, und zwar eine *sehr wichtige* Möglichkeit. (Die wichtige Möglichkeit verwechseln wir ja sehr oft mit geschichtlicher Wahrheit.)

13.10.(37)

"Der Zweifel - könnte ich sagen - muss einmal irgendwo enden. Irgendwo müssen wir - ohne zu zweifeln - sagen: *das* geschieht aus *dieser* Ursache."

Ahnlich: Wir sagen: "Nimm diesen Sessel!" und es kommt uns nie in den Sinn, dass wir uns irren könnten, dass es vielleicht eigentlich kein Sessel ist, dass spätere Erfahrung uns etwas anderes lehren könnte. Ein Spiel wird hier gespielt ohne die Möglichkeit des Irrtums, und ein anderes komplizierteres mit dieser Möglichkeit.

Ist es nicht so: Es ist dem Spiel, welches wir spielen, sehr wesentlich, dass wir gewisse Worte aussprechen und regelmässig nach ihnen *handeln*.

Der Zweifel ist ein ritardierendes Moment und ist, sehr wesentlich, eine Ausnahme von der Regel.

Man könnte sagen: Es ist dem Verkehr auf unsern Strassen wesentlich, dass die allermeisten Wagen und Fussgängern jeder in gleichbleibender Richtung einem Ziele zugehen, und nicht gehen, wie Einer, der sich jeden Augenblick anders besinnt, erst in der Richtung von A nach B geht, dann umkehrt und einige Schritte zurück macht, dann wieder umkehrt, u.s.w.. - Und "dies ist ein wesentlicher Zug des Verkehrs auf unsern Strassen" heisst: es ist ein wichtiger und charakteristischer Zug; wäre dies anders, so würde sich ungeheuer viel ändern.

Was heisst es nun wenn man sagt: das Spiel müsse erst einmal *ohne* Zweifel anfangen; der Zweifel könne nur nachträglich hinzutreten. - Ja warum soll man nicht von Anfang an zweifeln? Aber halt - wie sieht der Zweifel dann aus? - Ja, wie immer nun sein Gefühl oder dessen Ausserung ist, er hat nun eine ganz andere *Umgebung*, als die, welche wir kennen. (Denn als Ausnahme hat der Zweifel die Regel zur Umgebung.) (Haben diese Augen einen Ausdruck, wenn sie nicht in einem Gesicht stehen?)

Die *Gründe* des Zweifels sind jetzt Gründe, ein eingefahrenes Geleise zu verlassen.

Unsere Welt erscheint ganz ganz anders, wenn man sie mit andern Möglichkeiten umgibt.

Wir lehren ein Kind: "Das ist ein Sessel." Könnten wir es von Anfang an den Zweifel daran lehren, ob dies ein Sessel sei? Man wird sagen: "Unmöglich! es muss doch zuerst wissen, was ein Sessel ist, um daran zweifeln zu können, dass dies einer ist." - Ist es aber nicht denkbar, dass das Kind von Anfang an lernt zu sagen: "Das schaut aus wie ein Sessel - ob es aber wirklich einer

ist? —” Oder doch, dass es von Anfang an lerne, im zweifelnden Ton zu sagen: “Ich *glaube*, hier steht ein Sessel” und nicht im behauptenden Ton: “Hier steht ein Sessel.”

Was ist nun daran — “man kann nicht mit dem Zweifel anfangen?” So ein “kann” ist immer verdächtig.

14.10.(37)

Man kann dann sagen: Der Zweifel kann kein *notwendiger* Bestandteil des Spiels sein, ohne den das Spiel offenbar unvollständig und unrichtig ist. Denn es gibt in Deinem Spiel Kriterien für die Berechtigung des Zweifels *nicht anders* wie es Kriterien für sein Gegenteil gibt. Und das Spiel, welches den Zweifel einschliesst, ist also nur ein noch komplizierteres, als eines, welches ihn nicht einschliesst.

Man denkt leicht: der Zweifel mache es erst - *naturgetreu*.

(Wenn man auf einer Eisenbahn für lange und kurze Fahrstrecken den gleichen Fahrpreis bezahlen müsste — wäre das eine offenbar ungerechte, unsinnige, Bestimmung?)

“Man kann nicht wissen, ob Einer Schmerzen hat? - *Doch*, man kann es *wissen!*” — Das sagt doch nicht: “wir haben ein ‘intuitives Wissen’ dieser Schmerzen!” Es ist nur eine - berechnete - Auflehnung gegen die, die sagen: “Man kann nicht *wissen...* .” Es behauptet aber nicht ein Naturvermögen, das jene leugnen. —

“Das Spiel kann nicht mit dem Zweifel anfangen.” — Es sollte heissen: das Spiel *fängt* nicht mit dem Zweifel an. - Oder auch: das “kann” hat dieselbe Berechtigung, wie in dem Satz: “Der Verkehr auf Strassen kann nicht damit anfangen, dass Alle zweifeln, ob sie da- oder dorthin gehen sollen; d.h., es käme dann nie zu dem, was wir ‘Verkehr’ nennen, und das Schwanken würden wir dann wohl auch nicht ‘Zweifel’ nennen.”

Die philosophische Beteuerung, “Wir *WISSEN*, dass dort ein Sessel ist!” beschreibt ja bloss ein Spiel. Aber sie *scheint* zu sagen, dass Gefühle der felsenfesten Überzeugung mich bewegen, wenn ich zu Einem sage: “bring mir den Sessel dort.”

Das Spiel beginnt nicht mit dem Zweifel, ob einer Zahnweh hat, denn das entspräche - sozusagen - nicht der biologischen Funktion des Spiels in unserem Leben. Seine primitivste Form ist eine Reaktion auf die Klagelaute und Gebärden des Anderen, eine Reaktion des Mitleids, oder dergleichen. Wir trösten, wollen helfen. Man kann denken: weil der Zweifel eine Verfeinerung, in gewissem Sinne, Verbesserung des Spiels ist, so wäre es wohl das allerichtigste, mit dem Zweifel gleich anzufangen. (Ähnlich wie man denkt, weil es oft gut ist, wenn ein Urteil begründet ist, so müsste zur vollkommenen Rechtfertigung eines Urteils die Kette der Gründe ins Unendliche weitergehen.)

Denken wir uns den Zweifel und die Überzeugung nicht durch eine Sprache, sondern bloss durch Handlungen, Gebärden, Mienen, ausgedrückt. So könnte es etwa bei sehr primitiven Menschen, oder bei Tieren sein. Denken wir also eine Mutter, deren Kind schreit und sich dabei die Wange hält. Eine Art der Reaktion ist also die, dass die Mutter das Kind zu trösten trachtet und es, auf irgend eine Art und Weise, pflegt. Hier ist nichts was dem Zweifel daran entspricht, ob das Kind wirklich Schmerzen habe. Ein anderer Fall wäre der: die Reaktion auf die Klage des Kindes ist für gewöhnlich die eben beschriebene, unter gewissen Umständen aber verhält sich die Mutter skeptisch. Sie schüttelt dann etwa misstrauisch den Kopf, unterbricht das Trösten und Pflegen des Kindes, ja: äussert Unwillen und Teilnahmslosigkeit. Nun aber denken wir uns die Mutter, die von vornherein skeptisch ist: Wenn das Kind schreit, zuckt sie die Achseln und schüttelt den Kopf; manchmal sieht sie es prüfend an, untersucht es; ausnahmsweise macht sie auch vage Versuche des Tröstens oder Pflegens. — Sähen wir ein solches Verhalten, so würden wir es durchaus nicht als der Skepsis nenne, es würde uns nur seltsam und närrisch anmuten. "Das Spiel kann nicht mit dem Zweifel anfangen" heisst: wir würden es nicht 'Zweifel' nennen, wenn das Spiel damit anfinge.

Denk' Dir diese Frage: "Kann die Partie eines Spiels damit anfangen, dass einer der Spieler gewinnt (oder verliert) voraus dann das Spiel eigentlich angeht?" Warum soll nicht ein spielähnlicher Vorgang dann mit dem anfangen, was für gewöhnlich unmittelbar bei dem Gewinnen und Verlieren in einem Spiel vorsichgeht? Es wird einem z.B. Geld ausbezahlt, er wird zu seinem Erfolg beglückwünscht, und anderes mehr. Nur werden wir dies dennoch nicht "im Spiel gewinnen" nennen und vielleicht das Ganze kein

“Spiel.” Wenn wir so einen Gebrauch sähen, so wäre er uns ‘unverständlich’ und wir würden wahrscheinlich nicht sagen: “diese Leute gewinnen und verlieren zu *Anfang* des Spiels.”

“*Kann* das geschehen?” – Gewiss. Beschreib’ es nur bis in die Einzelheiten und Du wirst schon sehen, dass der Vorgang den Du beschreibst sich zwar leicht vorstellen lässt, dass Du aber freilich die und die Ausdrücke nicht auf ihn anwenden wirst.

“Könnte der Reim in einem Gedicht an den Anfang statt ans Ende der Verszeilen fallen?”

“Es kommt also in *Deinem* primitiven Spiel kein Zweifel vor – aber ist es denn *sicher*, dass er Zahnschmerzen hat?” – *So* ist das Spiel. - Und daraus kannst Du, wenn Du willst, entnehmen, wie das Wort “Zahnschmerzen” gebraucht wird; also, welche Bedeutung es hat.

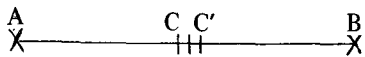
“Wie, wenn er betrügt?” – Aber er kann gar nicht betrügen, wenn, was er tut, in dem Spiel nicht *Betrügen* ist.

15.10.(37)

“Ist es denn sicher, dass ein Sessel hier steht?” – Ja kann ich nicht beides tun: sicher sein, und zweifeln? Hängt es nicht davon ab, ob mir etwas als Rechtfertigung des Zweifels gilt?

Wir sagen, wenn das und das nicht eintrifft: wir haben uns *geirrt*, eine falsche Annahme gemacht. Der Irrtum ist ein Fehler; wir werden *seinetwegen* getadelt, tadeln uns selbst.

Vergleiche damit folgendes: Wir bestimmen die *Mitte* zwischen zwei Stellen in Raum, A und B, durch mehrmalige Schätzung auf *die*


Weise: wir sagen “Ich nehme an, sie liegt bei C” und machen, mehr oder weniger

der *Mitte*, einen Punkt. – Tragen dann AC von B aus auf und erhalten C'. Dann wiederholen wir den Vorgang gegen die *Mitte* von CC' hin. - War die erste Annahme ein Irrtum? Du kannst sie so nennen – aber dieser ‘Irrtum’ wird hier nicht als Fehler behandelt.

Wenn wir nicht zweifeln, so betrachten wir das als einen Fehler, eine Dummheit - der Zweifel ist die tiefere Einsicht in die Natur der Sache, so scheint es uns.

Die perspektivische Darstellung der Menschen (etc.) erscheint uns als die richtige verglichen mit der ägyptischen Art. Selbstverständlich; so schauen doch die Menschen nicht aus! – Aber muss das ein Argument sein? Wer sagt, dass ich auf dem Papier den Menschen so sehen will, wie er wirklich aussieht?

“Wer nicht zweifelt, übersieht doch einfach die Möglichkeit, dass es sich anders verhalten kann!” Durchaus nicht, - wenn es diese Möglichkeit in seiner Sprache gar nicht gibt. (Wie der nichts übersehen muss, der für lange und kurze Arbeitszeit den gleichen Lohn gibt oder fordert.) “Aber der bezahlt dann eben nicht die Arbeitsleistung!” – So *ist* es. –

Warum nennt man das, was man unmittelbar erkennt ebenso, wie das, was uns wiederholte Erfahrung der Koinzidenz lehrt? *Inwiefern* ist es denn dasselbe? (Aus einer andern Erkenntnisquelle fließt eine andere Erkenntnis.)

“Man kann die Existenz eines Mechanismus auf zwei Arten erkennen: erstens dadurch, dass wir ihn *sehen*, zweitens dadurch, dass wir seine *Wirkung* sehen.” Könnte man nicht sagen: Man gebraucht die Aussage ‘es existiere hier ein Mechanismus der und der Art’ auf zweifache Weise: a) wenn ein solcher Mechanismus gesehen werden kann – b) wenn man Wirkungen erkennt, wie ein solcher Mechanismus sie hervorrufen würde.

Es gibt eine Reaktion, die man “Reaktion gegen die Ursache” nennen kann. – Man redet auch davon, dass man der Ursache ‘nachgeht’; in einem einfachen Fall geht man etwa einer Schnur nach, um zu sehen, wer an ihr zieht. Wenn ich ihn nun finde – wie weiss ich, dass er, sein Ziehen, die Ursache davon ist, dass sich die Schnur bewegt? Stelle ich das durch eine Reihe von Experimenten fest?

16.10.(37)

Wer nun der Schnur nachgegangen ist und den findet, der an ihr zieht, macht der noch einen weiteren Schritt indem er schliesst: also war das die Ursache, - oder ist nicht alles, was er finden wollte, ob jemand, und wer an ihr zieht. Stellen wir uns

eben wieder ein einfacheres Sprachspiel vor, als das, was mit dem Wort "Ursache" gespielt wird.

Denken wir uns zwei Vorgänge: der eine besteht darin, dass ein Mensch, wenn er den Zug an einer Schnur fühlt, oder eine Erfahrung ähnlicher Art hat, der Schnur - dem Mechanismus - nachgeht, in diesem Sinne die *Ursache* findet - und etwa beseitigt. Er möge auch fragen: "warum bewegt sich diese Schnur?" oder dergleichen. - Der andre Fall sei der: Er hat bemerkt, dass seine Ziegen, seit sie das Futter auf diesem Abhang fressen, wenig Milch geben. Er schüttelt den Kopf, fragt "warum" - und macht nun Versuche. Er findet, dass das und das Futter die Ursache der Erscheinung ist.

"Aber sind diese Fälle nicht von der gleichen Art: er hätte ja auch Experimente darüber machen können, ob der Mensch, der an der Schnur zieht, wirklich die Ursache der Bewegung sei, ob nicht *er* am Ende durch die Schnur bewegt werde und diese durch eine andre Ursache!" - Er hätte Experimente machen können - aber ich nehme an, er macht *keine*. *Dies* ist das Spiel, welches er spielt.

Was ist es denn, was ich in solchen Fällen immer tue? Die Vernunft - möchte ich sagen - gibt uns sich als Gradmesser *par excellence*, an welchem alles, was wir machen, alle Sprachspiele, sich selber messen und beurteilen. - Wir können sagen: wir sind mit der Betrachtung eines Massstabes so präoccupiert, dass wir unsere Blicke nicht auf gewissen Erscheinungen oder Bildern *ruhen* lassen können. Wir sind, sozusagen, gewöhnt diese damit 'abzutun', sie seien unvernünftig, entsprechen einem niedrigen Stande der Intelligenz, etc.. Unser Blick wird von dem Masstab gefangen gehalten und durch ihn immer wieder von diesen Erscheinungen, gleichsam nach oben hin, abgezogen. - Wie wenn uns ein gewisser Stil - Baustil oder Stil des Benehmens - so gefangen hält, dass wir unsere Blicke nicht *voll* auf einen andern richten, nur schief nach ihm blicken könne. (Damit verwandt: eine hübsche Betrachtung, die Eddington über die Demonstration des Trägheitsgesetzes anstellt.)

In einem Fall heisst nun "*Der* ist die Ursache" einfach: *der* hat an der Schnur gezogen. Im andern Falle, etwa: *das* sind die Umstände, die ich ändern müsste, um diese Erscheinung abzustellen.

"Aber wie ist es denn - wie konnte er überhaupt auf die Idee kommen, einen Umstand abzuändern, *um* die und die Erscheinung abzustellen? Das setzt doch voraus, dass er vor allem einmal einen

Zusammenhang wittert! Einen Zusammenhang für möglich hält; wo kein Zusammenhang zu sehen ist. Er muss also vorher schon die Idee eines solchen, ursächlichen, Zusammenhangs erhalten haben." Ja, man kann sagen, es setzt voraus, dass er sich nach einer Ursache umschaute; dass er von dieser Erscheinung - auf eine *andere* schaut. —

17.10.(37)

Intuition. Die Ursache durch Intuition wissen. Welches Spiel spielt man mit dem Wort "Intuition?" Was für ein Kunststück soll damit gemacht werden.

Wir haben da die Auffassung: Das Wissen dieses Sachverhalts ist ein Zustand des Geistes; und *wie* es zu diesem gekommen ist, ist gleichgültig, wenn uns nur interessiert, dass Einer das und das *weiss*. Wie Kopfschmerzen aus mancherlei Ursache entstehen können, so auch das Wissen. Dass wir uns in der Logik überhaupt für diesen Zustand interessieren ist dann freilich merkwürdig. Was geht uns solche Zustände an? - Erwähne Dich an die Frage: "*Wann* weiss Einer, dass (z.B.) jemand im Nebenzimmer ist?" — Während er den Gedanken denkt? Und wenn er ihn denkt: während aller Glieder (Wörter) des Gedankens?

Wenn ich sage: "ich weiss, dass jemand im Zimmer ist" und es stellt sich heraus, dass ich mich geirrt habe, so *wusste* ich's also nicht — habe ich mich da bei der Introspektion in meinen Geisteszustand geirrt? ich sah hinein und hielt etwas für ein *Wissen*, was keines war! — Oder kann ich so etwas nicht *eigentlich* wissen? sondern nur solche Tatbestände wie: "ich sehe etwas Rotes," "Ich habe Schmerzen" und dergleichen. Also nur dort sollte man das Wort "wissen" anwenden, wo es niemand anwendet; wo nämlich "ich weiss, dass p" nichts heisst wenn nicht etwa das gleiche wie "p", und die Form "ich weiss nicht, dass p" ein Blödsinn ist.

Schau nur ja nicht auf den tatsächlichen Gebrauch der Worte "ich weiss..."! schau nur auf die Worte und spekuliere, zu welchem Gebrauch sie passen möchten. —

Wie geht denn das Sprachspiel - Wann sagen wir denn, wir '*wissen*'? wirklich wenn wir uns in einem bestimmten Zustand finden? - Nicht, wenn wir eine gewisse Evidenz haben? - Und da kommt es also auf die Evidenz an und ist ohne sie kein Wissen!

Was ist nun die Intuition? Ist sie eine uns aus dem gewöhnlichen Leben bekannte Art und Weise, wie wir Dinge erfahren, uns Wissen aneignen? Oder ist sie eine Schimäre, von der wir bloss in der Philosophie Gebrauch machen? - Ist die Meinung, in dem und

dem Fall sei Intuition im Spiel, vergleichbar der Meinung, die und die Krankheit werde durch den Stich eines Insekts erzeugt? (Diese Meinung kann richtig oder falsch sein, aber wir kennen jedenfalls Fälle dieser Art.) Oder haben wir hier einen Fall, wo das Wort gilt:

Dann eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.¹

(Man könnte sich einen Sprachgebrauch denken, in welchem nicht gesagt wird, "es ist nicht bekannt, wer dies getan hat," sondern: "Herr Unbekannt hat es getan" – um nicht sagen zu müssen, man wisse etwas nicht.)

18.10.(37)

Was wissen wir denn von der Intuition? Welchen Begriff haben wir von ihr? Sie soll wohl eine Art Sehen sein, ein Erkennen auf *einen* Blick; mehr wüsste ich nicht. - "Also weisst Du ja doch, was eine Intuition ist!" - Etwa so, wie ich weiss, was es heisst "einen Körper mit einem Blick von allen Seiten zugleich sehen." Ich will nicht sagen, dass man diesen Ausdruck nicht auf irgend einen Vorgang, aus irgend einem guten Grund, verwenden kann – aber weiss ich darum, was er bedeutet? –

'Die Ursache intuitiv erkennen' heisst: die Ursache, *irgendwie*, *wissen* (sie auf andere Weise erfahren, als die gewöhnliche). - Es weiss sie nun Einer – aber was nützt das, - wenn sich sein Wissen nicht *bewährt*? Nämlich, in der gewöhnlichen Weise mit der Zeit bewährt. Aber dann ist er ja in keinem andern Fall, als *der*, der die Ursache auf irgend eine Weise *richtig erraten* hat. Das heisst: – wir haben ja keinen Begriff von diesem besondern *Wissen* der Ursache. Wir können uns ja vorstellen, Einer sage mit den Zeichen der Inspiration, er *WISSE* nun die Ursache; aber das hindert nicht, dass wir nun *prüfen*, ob er das Rechte weiss.

Das Wissen interessiert uns nur im Spiel.

(Es ist, wie wenn jemand behauptete, er besitze die Kenntniss der Anatomie des Menschen durch Intuition; und wir sagen: "Wir zweifeln nicht daran; aber wenn Du Arzt werden willst, musst Du alle Prüfungen ablegen, wie jeder Andere.")

20.10.(37)

Warum 'muss der Zweifel einmal irgendwo enden'? – Weil das Spiel nie anfinge wenn es mit dem Zweifel anfinge?

¹Goethes *Faust* Teil I (Studirzimmer)

Denk' doch es finge damit an, dass er sich den Kopf darüber zerbricht, was die Ursache von dem und dem ist. Wie müsste man dieses Kopfzerbrechen denken, diese Überlegungen? Doch in einer einfachen Weise. Es ist also etwa ein *Suchen*, und endlich ein Finden irgend eines Gegenstandes (der Ursache). Was ist also daran, dass das Spiel nicht mit dem Zweifel anfangen kann?

Der Zweifel muss irgendein Gesicht haben. Wenn er zweifelt, so ist die Frage: wie schaut sein Zweifel aus? Wie schaut, z.B., die Untersuchung aus, die er anstellt? – Will man nur sagen: das Spiel kann nicht damit anfangen, dass Einer sagt: "Man kann nie wissen was die Ursache von etwas ist?" – Aber warum soll er nicht auch das sagen; wenn er dann nur einen beherzten Schritt macht. - Aber dann brauchen wir ja nicht von den *Anfängen* des Spiels zu reden, sondern wir können sagen: Das Spiel 'die Ursache aufsuchen' besteht vor allem und hauptsächlich in einer gewissen Praxis, in einer gewissen Methode. Es herrscht darin auch etwas, was wir Zweifel und Unsicherheit nennen können, aber dies ist ein Zug zweiter Grösse. Wie es charakteristisch für das Funktionieren der Nähmaschine ist, dass sich ihre Teile abnützen und verbiegen, und die Achsen in den Lagern schlottern können, aber doch ein Charakteristikum zweiter Ordnung verglichen mit dem normalen Gang der Maschine.

Denk' Dir diese seltsame Möglichkeit: Wir hätten uns bisher immer in der Multiplikation 12×12 verrechnet. Ja, es ist unbegreiflich, wie es geschehen könnte, aber es ist so. Also ist alles falsch, was man so ausgerechnet hat! – Aber was macht es? Es macht ja gar nichts! - Da muss also etwas falsch sein in unserer Idee von Wahrheit und Falschheit der arithmetischen Sätze.

21.10.(37)

Der Ursprung und die primitive Form des Sprachspiels ist eine Reaktion; erst auf dieser können die komplizierteren Formen wachsen.

Die Sprache - will ich sagen - ist eine Verfeinerung, 'im Anfang war die Tat.'¹

Erst muss ein fester, harter Stein zum Bauen da sein, und die Blöcke werden *unbehauen* auf einander gelegt. *Dann* ist es freilich wichtig, dass er sich behauen lässt, dass er nicht gar zu hart ist.

¹ *Faust*, Teil I.

Die primitive Form des Sprachspiels ist die Sicherheit, nicht die Unsicherheit. Denn die Unsicherheit könnte nicht zur Tat führen.

Ich will sagen: es ist charakteristisch für unsere Sprache, dass sie auf dem Grund fester Lebensformen, regelmässigen Tun's, emporwächst.

Ihre Funktion ist *vor allem* durch die Handlung, deren Begleiterin sie ist, bestimmt.

Wir haben eben einen Begriff davon, welcherlei Lebensformen primitive sind, und welche erst aus solchen entspringen konnten. Wir glauben, dass der einfachste Pflug vor dem komplizierten da war.

Die einfache Form (und das ist die Urform) des Ursache-Wirkung Spiels ist die der Bestimmung der Ursache, nicht des Zweifels.

(“... Irgendwo müssen wir - ohne zu zweifeln - sagen: *das* geschieht aus *dieser* Ursache.”)¹ Im Gegensatz, etwa, *wozu?* Im Gegensatz dazu wohl, dass man den Knoten nie *anzieht*, sondern immer zweifelhaft bleibt, was die Ursache der Erscheinung wirklich sei; als hätte es einen Sinn zu sagen: strenggenommen könne man nie mit Sicherheit *wissen*. So dass es also der *Wahrheit* am strengsten entspreche, die Frage *nicht* zu entscheiden. Welche Idee auf einem gänzlichen Missverstehen der Rolle beruht, die der Genauigkeit und dem Zweifel zufallen.

22.10.(37)

Die Grundform des Spiels muss eine sein, in der gehandelt wird.

“Wie sollte der Begriff ‘Ursache’ auf die Beine gestellt werden, wenn immer gezweifelt würde?”

“Die Ursache muss ursprünglich etwas handgreifliches sein.”

Heisst es nicht eigentlich: mit der *philosophischen Spekulation* kann man nicht anfangen – ?

¹Siehe oben, S. 394.

Wenn ich nie wüsste, was die Ursache von etwas ist, wie wäre ich dann zu diesem Begriff gekommen? – Das heisst doch: wie hätte ich mich wundern können, was von dem und dem wohl die Ursache ist, wenn ich nicht schon eine Ursache von etwas gesehen hätte? Ja nun, dieses 'können' muss wohl ein logisches sein, – denn sonst könnte man sich ja alle möglichen Erklärungen denken. Dann heisst es aber bloss: Gib bei der Beschreibung dieses 'Wunderns' acht, dass Du wirklich etwas beschreibst!

Das Wesentliche des Sprachspiels ist eine praktische Methode (eine Art des Handelns), - keine Spekulation, kein Geschwätz.

¹ Die Maschine (ihr Bau) als Symbol für ihre Wirkungsweise: Die Maschine - könnte ich zuerst sagen - 'scheint ihre Wirkungsweise schon in sich zu haben.' Was heisst das?

Indem wir die Maschine kennen, scheint alles Ubrige, nämlich die Bewegungen, die sie machen wird, schon ganz bestimmt zu sein.

“Wir reden so, als *könnten* sich diese Teile nur so bewegen, als könnten sie nichts Andres tun.”

Wie ist es - : vergessen wir also die Möglichkeit, dass sie sich biegen, abbrechen, schmelzen können, etc.? *Ja*; wir denken in *vielen* Fällen gar nicht daran. Wir gebrauchen eine Maschine, oder das Bild einer Maschine, als Symbol für eine bestimmte Wirkungsweise. Wir teilen z.B. Einem dieses Bild mit und setzen voraus, dass er die Erscheinungen der Bewegung der Teile aus ihm ableitet. (So wie wir jemand eine Zahl mitteilen können, indem wir sagen, sie sei die fünfundzwanzigste der Reihe: 1, 4, 9, 16, ...)

“Die Maschine scheint ihre Wirkungsweise schon in sich zu haben” heisst: Du bist geneigt, die künftigen Bewegungen der Maschine in ihrer Bestimmtheit Gegenständen zu vergleichen, die alle schon in einer Lade liegen und von uns nun herausgeholt werden.

So aber reden wir nicht, wenn es sich darum handelt, das wirkliche Verhalten einer Maschine vorauszusagen; da vergessen wir, im allgemeinen, nicht die Möglichkeiten der Deformation der Teile etc.

¹ Vgl. *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*, Teil I § 122.

Wohl aber, wenn wir uns darüber wundern, wie wir denn die Maschine als Symbol einer Bewegungsweise verwenden können – da sie sich doch auch ganz *anders* bewegen könne.

Nun, wir könnten sagen, die Maschine, oder ihr Bild, stehe hier als Anfang einer Bilderreihe, die wir aus diesem Bild abzuleiten gelernt haben.

Wenn wir aber bedenken, dass sich die Maschine auch anders hätte bewegen können, so erscheint es uns leicht, als müsste in der Maschine als Symbol ihre Bewegungsart noch viel bestimmter erhalten sein, als in der wirklichen Maschine. Es genüge da nicht, dass dies die erfahrungsmässig vorausbestimmten Bewegungen sind, sondern sie müssten eigentlich – in einem mysteriösen Sinne – bereits *gegenwärtig* sein. Und es ist ja wahr: die Bewegung des Maschinensymbols ist in anderer Weise vorausbestimmt, als die einer gegebenen wirklichen Maschine.

Die Schwierigkeit aber entsteht hier in allen Fällen durch die Vermischung von "ist" und "heisst."

28.9.(37)

Man sagt: "Es ist schwer zu wissen, ob diese Medizin wirklich hilft oder nicht, weil man nicht weiss, ob der Schnupfen länger gedauert hätte oder ärger gewesen wäre, wenn man sie nicht genommen hätte." Wenn man dafür wirklich keinen Anhaltspunkt hat, ist es dann bloss schwer zu wissen?

Ich hätte eine Medizin erfunden; ich sage: diese Medizin einige Monate hindurch genommen verlängert das *Leben jedes* Menschen um einen Monat. Hätte er sie nicht genommen, so wäre er einen Monat früher gestorben. "Man kann nicht *wissen*, ob es wirklich die Medizin war; ob er nicht ohne sie ebenso lang gelebt hätte." - Ist diese Ausdrucksweise nicht irreführend? Sollte es nicht besser heissen: "Es heisst nichts, von dieser Medizin zu sagen, sie verlängere das Leben, wenn eine Prüfung der Behauptung in dieser Weise ausgeschlossen wurde." Nämlich: Wir haben hier zwar einen richtigen deutschen Satz nach Analogie oft gebrauchter Sätze gebildet, aber Du bist Dir nicht klar über den *grundlegenden* Unterschied in den Verwendungen dieser Sätze. Diese zu überblicken, ist nicht leicht. Der Satz liegt Dir vor Augen, aber nicht eine übersichtliche Darstellung der Verwendung.

Mit "Es heisst nichts..." will also gesagt werden: dies sind Worte, die Dich etwa irreführen, sie spiegeln einen Gebrauch vor,

den sie nicht haben. Sie rufen wohl auch eine Vorstellung hervor, (der Verlängerung des Lebens, etc.), aber das Spiel mit dem Satz ist so eingerichtet, dass es die wesentliche Pointe nicht hat, die dem Spiel mit ähnlich gebauten Sätzen seinen Nutzen gibt. (Wie der 'Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel' zwar aussieht wie ein Wettlauf, aber keiner ist.)

Du musst Dich fragen: was nimmt man als Kriterium dafür, dass eine Medizin geholfen hat? Es gibt verschiedene Fälle. In welchen Fällen sagt man: "Es ist schwer zu sagen, ob sie geholfen hat." In welchen Fällen ist die Redeweise als sinnlos zu verwerfen: "Man kann natürlich nie sicher sein, ob es die Medizin war, die geholfen hat?"

Wann nennen wir zwei Körper gleich schwer? Wenn wir sie gewogen haben, oder während wir sie wägen?

Wenn wägen das einzige Kriterium für das Gewicht wäre, - wann hat nun ein Körper sein Gewicht geändert, wenn er bei einer Wägung mehr wiegt als bei der vorhergehenden? Der Sprachgebrauch könnte so sein: der Körper hat das und das Gewicht, bis er beim Wägen ein anderes zeigt; auf die Frage: "wann hat er sein Gewicht geändert?" gibt man den Zeitpunkt dieser Wägung an. - Oder: man sagt: "Man kann nicht wissen, wann er sein Gewicht geändert, wir wissen nur: bei der ersten Wägung hatte er dieses, bei der zweiten jenes Gewicht." - Oder: "Es ist sinnlos, zu fragen, wann er sein Gewicht geändert hat, man kann nur fragen, wann sich die Gewichtsänderung gezeigt hat."

29.9.(37)

"Aber der Körper hatte doch zu jeder Zeit irgend ein Gewicht, also war doch die Antwort die richtige: wir wussten nicht wann er es geändert habe." -

Und wie, wenn wir sagten, ein Körper habe gar kein Gewicht, ausser dann wenn er es sich irgendwie zeigt, oder, er habe kein *bestimmtes* Gewicht, ausser wenn es gemessen wird? Könnten wir nicht auch dieses Spiel spielen?

Denke, wir verkauften ein Material 'nach dem Gewicht' und daa Herkommen ist so: Wir wägen das Material alle fünf Minuten und berechnen dann den Preis nach dem Resultat der letzten Wägung. Oder ein anderes Herkommen: Wir berechnen den Preis auf diese Weise nur wenn das Gewicht bei der Wägung nach dem

Kauf das gleiche ist, hat es sich dann geändert, berechnen wir den Preis nach dem arithmetischen Mittel der beiden Gewichte. Welche Art der Preisbestimmung ist die richtigere? —

(Wenn sich der Preis einer Waare von gestern auf heute geändert hat, *wann* hat er sich geändert? Wie hoch stand er um 12 Uhr Mitternacht, als niemand kaufte?)

Resultat: Die Verbindung der Ausdrücke: “der Körper hat jetzt das Gewicht ...,” “der Körper wiegt jetzt ungefähr ...,” “ich weiss nicht, wieviel er jetzt wiegt,” mit den Ergebnissen der Wägung ist keine ganz einfache, hängt von diversen Umständen ab, wir können uns laeicht verschiedene Rollen denken, die die Wägung in den Verrichtungen des Lebens spielen könnte, und also verschiedene Rollen für die Ausdrücke, die das Wägespiel begleiten.